Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(31. Fortsetzung und Schluß.)

„Hallo!" rief der Lotse schon von weitem Waldemar an, „ich grüße Euch, Herr Granzow. Wollt Ihr wieder nach Schweden?"

„Ich will heute nach Süden segeln und bei dem leichten Winde möchte ich auch ein leichtes Boot haben. Und da dachte ich, Ihr würdet mir Euern neuen „Pelikan" hier leihen, der so schmuck aussieht, als wäre er zu einer Brautfahrt gerüstet."

„Gern," sagte der Lotse, „nehmt es und fahrt damit, wohin Ihr wollt; aber Ihr werdet doch einen Mann mitnehmen wollen, der Euch die Segel stellt, wenn Ihr am Steuer sitzt?"

„Ihr möchtet recht haben mit dem Vormann, wenn ich nicht Lust hätte, allein zu segeln, da ich nicht viel reden und lieber meinen Gedanken nachhängen mag."

„Oho, wenn es weiter nichts ist, da kann ich schon helfen. Ich will Euch meinen schweigsamen Bruder mitgeben, der jetzt bei mir wohnt, der hat bloß Augen und Ohren vom lieben Gott empfangen, aber die Zunge ist ihm angenagelt, wie der Wimpel am Notmast."

„Wenn das ist, so mag er mich begleiten."

In wenigen Minuten war der jüngere Piesing, derselbe, der jene verunglückte Reise nach Schweden mitgemacht und mit Magnus und Waldemar auf Bakewitz von den Franzosen gefangen worden war, von dem Wunsche des jungen Granzow unterrichtet, und wie zu erwarten stand, stimmte er sogleich ein und machte das Boot zurecht.

Als der „Pelikan" am Quitzlaser Ort sanft vorbeigestrichen war und gerade vor seinem Bug die hohe Vormauer des Göhrenschen Hörts aufragte, hinter dessen steilem Rücken das Ziel des Tages, das liebliche Bakewitz, lag, da fing Waldemars Herz nach stärker an zu klopfen, denn von nun an, glaubte er, könne jeden Augenblick die schöne Gestalt des holden Wesens aus den Bäumen des Ufers hervortreten, die ihn ohne Zweifel mit Sehnsucht an irgendeiner Stelle des Strandes erwärtete.

Allein diese Hoffnung wies sich für jetzt wie auch nachher als eine irrige aus.

Das Boot fuhr an einen halb im Wasser und halb auf dem Lande liegenden Balken an und Piesing machte dem Steuernden Platz, daß er bequem aussteigen konnte.

Waldemar kam ein Bewohner von Bakewitz entgegen, und auf seine Frage, wo die Besitzerin des Gutes weile, sagte der Mann, sie sei nach Middelhagen zur Kirche gegangen und könne vor einer Stunde nicht gut zurück sein.

Waldemar schien etwas betroffen und, sich eine Weile auf der Bank ausruhend, überlegte er, ob er hier warten, oder Hille nach Middelhagen entgegen gehen solle, was etwa eine kleine halbe Stunde von Bakewitz entfernt lag. Endlich entschied er sich für den Gang.

Da, eben als er aus dem Saume des Waldes heraustreten wollte, war es, als ob sein Herz stillstehen müßte, und alle seine Gedanken schwammen in ein wüstes Chaos zusammen, so daß er keinen einzigen klar aus seinem Hirn entwickeln konnte.

Denn in der Ferne, mitten zwischen den wogenden Aehren des Feldes, sah er eine Gestalt sich daherbewegen, wie es keine zweite mehr auf Rügen gab, so viel Weiber und Mädchen auch rings auf der Insel wohnten. Es war Hille, es mußte Hille sein, einen so leicht schwebenden Gang, so anmutig natürliche Bewegungen konnte nur sie allein haben.

Da erfaßte ihr helles Auge plötzlich die Gestalt des ihr so wohlbekannten Mannes, und sie erschrak sichtbar.

Als aber Waldemar ihr entgegentrat, schritt auch sie wieder vorwärts, und als sie in den Schatten der Buche gelangt war, trafen sie sich und ihre Hände fielen zitternd ineinander.

„Hille!" sagte Waldemar, unvermögend, ein Wort weiter zu sprechen, und „Waldemar!" erwiderte sie, worauf sie, rascher gefaßt als er, hinzufügte: „Wie kommst du hierher? Dich auf Bakewitz zu sehen, hätte ich am wenigsten an diesem Sonntage erwartet."

Waldemar stand bei diesen Worten wie versteinert vor ihr, seine Augen suchten in ihren Augen zu lesen, aber er fand keine Spur von dem darin, was er so sehnsüchtig begehrte. Da erleuchtete plötzlich ein Bild seine Seele, und er erkannte die List des alten Schweden, die ihn hierher geschickt, ohne daß Hille eine Ahnung davon, noch viel weniger aber ihn zu einer Werbung um seine Hand abgesandt hatte.

„Bist du den weiten Weg zu Fuß gegangen?" fragte sie ihn, um seine und ihre Gedanken auf das Alltägliche zu lenken.

„Nein, Hille, ich bin in einem Boot gekommen, das ich aber schon wieder zurückgeschickt habe."

„Hille," fuhr er fort, „du kannst nicht ahnen, was mich eigentlich zu dir geführt hat. Zuerst muß ich mich meiner Schuld gegen dich entledigen, die seit Jahren zu einem Berge angewachsen ist, der überlästig auf meine Brust und mein Gewissen drückt."

„Deiner Schuld? Was willst du damit sagen?"

„Ja, Hille, einmal muß es doch gesagt sein. Du hast jahrelang meinen Eltern Wohltaten erwiesen und ihnen Opfer gebracht, wie sie nur ein edler Mensch seinen Mitmenschen erweisen kann."

Hille stand still und legte die rechte Hand auf seinen Arm. „Waldemar," sagte sie mit bittender Stimme und Miene, „schweig davon, oder du machst mich vor mir selbst erröten. Was ich getan, hättest du hundertmal besser und lieber getan als ich, wenn du an meiner Stelle und ich an der deiner Eltern gewesen wäre, abgesehen davon, daß sie mir unendlich viel Gutes in meiner verwaisten Jugend erwiesen haben."

„Hille, ich befinde mich gegenwärtig vor dir in einer eigentümlichen Lage, so eigentümlich, daß du, wenn du sie einmal erfährst, mir gewiß verzeihen wirst, daß ich mich so seltsam und linkisch benehme. Sage mir aufrichtig — hast du gestern Besuch gehabt?"

„Ja," sagte sie, „unser beider Ohm, der alte Schwede von Pulitz war hier."

„Was hat er bei dir gewollt?"

„Er hat sich nach meinen Verhältnissen erkundigt und dabei alles und jedes auf Bakewitz in Augenschein genommen."

„Sei einmal recht aufrichtig — hat er auch von mir gesprochen?"

„O ja!" brachte Hille langsam und mit tief gesenktem Kopfe hervor.

„Er hat vielleicht Böses gesagt, daß du es mir nicht wiederholen kannst?"

Hille lächelte auf eine unendlich liebliche und doch verlegene Weise „Nein," sagte sie.

„Nun, wenn du es nicht sagen kannst, so will ich dich nicht dazu zwingen, aber ich muß dir sagen, daß er auch bei mir gewesen ist, und zwar gestern nacht, als meine Eltern schon schliefen, und ich habe ihm das Versprechen geben müssen, gegen niemand von seinem geheimen Besuche reden zu wollen."

„Aber du redest ja zu mir davon?"

„Zu dir muß ich davon reden, denn dich betraf sein nächtlicher Besuch."

„Waldemar!" rief Hille laut auf und eine glühende Röte überzog ihr Gesicht.

„Ja, Hille, dich betraf es und mich dabei mit, und wir sind die beiden einzigen, die er hintergangen hat, vielleicht aus Liebe zu uns, aber doch uns beiden eine Verlegenheit bereitend, die ich noch nicht überwunden habe."

„Kannst du dir denken," fuhr Waldemar fort, „was er von dir sagte? — du schweigst — o sprich, du glaubst nicht, wie ich mich nach deiner Antwort sehne."

„War es dir unangenehm, was er dir von mir sagte?" fragte sie endlich flüsternd.

„Hille! Unangenehm? Wäre ich dann so schnell nach Bakewitz gekommen? Köstlich, köstlich war es für mein Herz, das beinahe von Sehnsucht nach dir starb."

„Waldemar!" schluchzte Hille und lag mit ihrem Kopf an seiner Schulter.

„Ja, das ist die Wahrheit, und sie muß endlich gesagt sein. Aber ich bin noch lange nicht fertig. Meine Sehnsucht nach dir war groß, Hille, aber noch größer war mein Kummer."

„Dein Kummer? Warum denn?"

„Du bist Hille Vangerow, aber das nicht allein — du bist auch Besitzerin von Bakewitz und ich —"

Jetzt war die Kraft des Widerstandes, die Hille bisher an den Tag gelegt, erschöpft und das Maß ihrer weiblichen Zurückhaltung bis auf den letzten Tropfen gefüllt.

„Waldemar!" rief sie wie in Herzensangst, „sage nichts weiter, gar nichts, oder etwas anderes, womit du mich vielleicht sehr — sehr glücklich machst."

„Was willst du hören?" fragte er leise, aber um so inniger.

„War dir Sturlesons Besuch und das, was er dir von mir sagte, unangenehm?" wiederholte sie.

„Nein, Hille, ich dankte sogar Gott dafür, denn ich nahm es für Wahrheit und hatte lange gewünscht, daß es auf die eine oder andere Weise zutage kommen möchte, ohne daß ich den Mut gehabt hätte, den ersten Schritt dazu zu tun."

„Dann hat der gute Ohm dir ja wohlgetan?"

„Unendlich wohl, und ich bin ihm dankbar dafür, trotzdem er mich betrogen hat, denn du — du hast ihn ja nicht zu mir gesandt."

Jetzt weinte Hille wirklich, aber kein Schmerz preßte ihr diese Tropfen aus, sondern das Gefühl einer nie empfundenen Freude. Als aber Waldemar sie bat, ihm ein Wort zu sagen, das ihn beruhigte, da schluchzte sie: „Nein, ich habe ihn nicht zu dir mit Worten gesandt, mein Herz aber, mein Herz — oh, das habe ich alle Tage zu dir geschickt, und dies Herz hat er wahrscheinlich verstanden, und so hat er dich hierher beschieden."

„Hille! Was muß ich hören! Oh, dann kann ich dir sagen, daß dein Herz nicht zu mir zu schicken brauchte, um mich erst rufen zu lassen, denn das meine war immer bei dir — immer — seit —"

Er konnte nicht fortfahren; die süße Gestalt, die er liebte, mehr als alles auf der Welt, lag fest an seiner Brust, und ihre Lippen ließen den seinen kein Wort entschlüpfen.

„Es hat lange gedauert, bis wir uns in Liebe gefunden haben," sagte Waldemar endlich.

„Lange, sehr lange, mein teurer Freund, aber ich wußte, daß die Zeit kommen würde, und darum war ich getrost und geduldete mich."

38. Kapitel.

Der Strandvogt von Jasmund.

Die beiden Brautleute waren bei Tische übereingekommen, noch an demselben Tage Bakewitz zu verlassen und, bevor sie sich nach Saßnitz begäben, um den alten Eltern des Bräutigams die frohe Kunde ihrer Vereinigung zu überbringen, erst den alten Schweden auf Pulitz zu besuchen und ihm Rechenschaft von dem Erfolg seiner List abzulegen. Waldemar aber hatte sich vorgesetzt, den Scherz des Alten durch einen andern zu erwidern und ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Nachdem Hille rasch einen kleinen Koffer gepackt und in das Boot des Pächters von Bakewitz gesandt hatte, sagten sie diesen und seiner Familie Lebewohl und begaben sich an den Strand, wo das zur Ueberfahrt bestimmte Boot lag. Wohlwollende Hände hatten es in größter Eile in Bereitschaft gesetzt, und so weit die vorhandenen Mittel reichten, mit bunten Wimpeln und Flaggen geschmückt.

Bald waren die Brautleute in Pulitz angelangt.

Der alte Schwede saß in der Nähe des Ofens auf seinem bequemen Sorgenstuhl und schnarchte im glücklichsten Mittagsschlummer. Seine Frau hatte die eine Ecke des alten Kanapees eingenommen, um in einem Gesangbuche zu lesen, das jedoch ihren Händen entglitten war, weil auch sie ein sanfter Schlaf heimgesucht.

Unter diese schweigende und friedfertige Gruppe nun trat plötzlich mit einigem Geräusch Waldemar Granzow, auf seinen Mienen den Ausdruck des größtmöglichen Kummers tragend.

Kaum hatte Waldemar die Tür hinter sich zugeschlagen, so fuhr zuerst Mutter Talke aus ihrem Schlummer in die Höhe, und ihr lauter Freudenschrei, dem aber sogleich eine lebhafte Besorgnis folgte, als sie das entstellte Wesen des befreundeten jungen Mannes sah, weckte alsbald auch ihren Mann aus dem Schlafe.

„Hölle und Teufel!" sagte er, „was soll das heißen? Junge, ist der Blitz in dich gefahren, oder ist dein Haus abgebrannt, daß du so kläglich wie eine Unke winselst? Heraus mit der Sprache, ich will wissen, was vorgegangen ist."

„Ach, Ohm," jammerte Waldemar, „du wirst es wohl wissen, ohne daß ich es dir sage. Du bist an dem ganzen Unfall schuld, denn du hast mich auf das ärgste belogen, und nun, da ich mit der Tür ins Haus gefallen bin, hat sie mich spöttisch heimgeschickt."

Dem alten Schweden verging beinahe der Atem, was bei ihm etwas Seltenes war, da er so leicht nicht aus der Fassung kam.

Auch Mutter Talke war zur Besinnung gekommen. Ganz bleich im Gesicht näherte sie sich ihrem Mann, stemmte die beiden Hände in die Seiten und sagte mit weinerlicher Stimme: „Aha! Hab' ich es nicht gesagt? Und nun ist es eingetroffen! Mit solchen Narreteien richtet man nie etwas Gescheites an!"

Der alte Schwede aber schrie: „Junge, höre mich einmal an: wenn das alles so ist, wie du sagst, so gratuliere ich dir mehr als ich dir kondoliere. Ich habe die Hille für ein wackeres Mädchen gehalten bisher und sie an die Spitze gestellt von allen Weibsleuten, die ich kannte, weit und breit. Nun aber, da sie ist wie jede andere, leicht verletzlich und schnippisch, so will ich auch nichts mehr von ihr wissen. Und da — da, ich will es dir nur sagen: ich wollte, wenn ich einmal sterbe, ihr alles hinterlassen, was ich besitze, denn ich habe außer dir und ihr keine Kinder, nun aber kriegt sie nichts, nicht die blasse Spur, und du — du sollst alles allein haben."

Waldemar wollte etwas antworten, aber es gelang ihm nicht; seine Kraft, das Lachen zu unterdrücken, war erschöpft, und wäre ihm nicht in diesem Augenblick eine Hilfe zuteil geworden, so hätte seine Rolle nur kläglich geendet. Gerade zur rechten Zeit aber öffnete sich hinter dem alten Schweden die Tür, und Hille, die jedes Wort gehört, glitt wie eine Elfe herein, schlang ihre Arme von hinten um den Hals des guten Ohms und rief: „Ja, ja, alter Schwede, damit ist nicht allein er, sondern damit bin auch ich zufrieden, und nun ist das Stück aus, und wir wollen alle recht glücklich sein!"

• • •

Bei dem Mahl, das nun in der Behausung des alten Schweden in der gewohnten reichlichen und förmlichen Weise aufgetragen wurde, erfuhren die Brautleute zu ihrer Freude, daß sowohl Adam Sturleson wie Mutter Talke sie nach Saßnitz begleiten wollten, um Zeugen der Freude des Strandvogts und seiner Frau zu sein.

Mit raschem Ruderschlage flog das Pulitzer Boot auer durch den kleinen Jasmunder Bodden, und es war noch nicht zwei Uhr nachmittags, als man im Heidekrug anlangte. Wie erstaunten aber alle vier, als sie den Strand erreichten und an der Landungsstelle statt des gewöhnlichen Ueberfahrbootes das größte und schönste Lotsenboot von Saßnitz vorfanden, das Piesing selber steuerte und außerdem mit acht kräftigen Ruderern bemannt hatte, die sämtlich in ihre Sonntagstracht gekleidet waren.

Als man auf die Höhe von Mucran gelangt war, gab Piesing den Vormännern im Bug ein Zeichen, und als sie dieses empfangen, zogen sie ihre Riemen ein und machten sich mit einem kleinen Böller zu schaffen. Den entluden sie nun und Schuß auf Schuß fuhr krachend heraus und begrüßte die Höhen Jasmunds.

Kaum war der erste Schuß an den Bergvorsprüngen der Halbinsel widerhallt, so belebte sich plötzlich die stille See, denn von Saßnitz und Crampas her ruderten so viel buntbewimpelte Fahrzeuge daran, als in beiden Dörfern aufzutreiben gewesen waren, und in wenigen Minuten umringten sie alle das große Boot und lauter Jubelruf erfüllte die milde Sommerluft.

Als man sich dem Strande von Saßnitz näherte, wurden alle durch einen unerwarteten Anblick überrascht. Der ganze Außenstrand war mit hohen und unabsehbar langen Reihen von Fischernetzen umspannt, in denen bunte Bänder und Tücher eingeknüpft waren. In den von Zeit zu Zeit freigelassenen Zwischenräumen aber hatten sich alle Bewohner von Crampas und Saßnitz aufgestellt, und Männer und Weiber, jung und alt, alle im Sonntagsstaat, bemühten sich um die Wette, mit Freudenruf und Gruß das junge Paar zu empfangen.

Endlich war man dem Strande ganz nahe gekommen, und dicht vor dem Eingange von Saßnitz hatte man schnell aus alten Booten und Brettern eine Landungsbrücke zusammengefügt, die mit Blumen und Blättern bestreut war und hinter der die jauchzenden Fischer mit Weibern und Töchtern in bunten Reihen standen. Kaum hatte Waldemar, Hille an der Hand führend, diese Brücke betreten, so öffneten sich die Haufen, und der Strandvogt selber, Mutter Ilske geleitend, trat den Ankommenden entgegen.

Nachdem die Begrüßungen unten am Strande wohl eine Stunde weggenommen hatten, ordnete der alte Schwede und Piesing, der riesige Lotse, den Zug, der das Brautpaar nach dem Kiekhause begleiten sollte.

Bis vor das Gartentor des Kiekhauses gab man den Bewohnern desselben das festliche Geleite, und unter Hurrarufen und einem endlosen Gejauchze traten sie in die Tür ein, worauf die Dorfbewohner sich zurückzogen, um unten am Strande den althergebrachten Fischertanz aufzuführen und bis zum Abend das Vergnügen fortzusetzen.

Man war mit den Worten zu Ende gekommen, und Mutter Ilske hatte den Kaffee eben hereinbringen lassen, als Waldemars Augen auf den Brief fielen, den seine Mutter, um ihn nicht wieder zu vergessen, in ihr Arbeitskörbchen am Fenster gelegt hatte.

„Was ist das für ein Brief?" rief er und griff schon danach. „Ha, vom alten Grafen Brahe aus Stockholm! Ist der in meiner Abwesenheit gekommen, Mutter?"

„Nein, mein Sohn, ach nein, jetzt muß ich mich nur anklagen, und du hilfst mir, damit er mich nicht schilt. Der Brief, Waldemar, kam schon am Sonnabend abend an, ehe du zu Hause wärst, und ich wollte ihn dir am Sonntagmorgen überreichen, um dir einen fröhlichen Tag zu machen. Da kamst du aber so früh herunter und mit so entzücktem Gesicht, daß ich ihn vergaß, zumal du dich gleich darauf in das Boot setztest und nach dem Süden fuhrst."

Waldemar hatte sich auf den Stuhl der Mutter an das Fenster gesetzt und den Brief rasch geöffnet. Mit ruhigem Auge überflog er die erste Seite, als er aber immer weiter und weiter las, nahm seine Miene den Ausdruck einer Aufregung an, die von Minute zu Minute sichtbar zunahm.

„Nun, was ist's denn, was gibt's denn?" fragte neugierig der alte Strandvogt.

Waldemar hörte gar nicht, was der Vater zu ihm sagte. Er trat auf Hille zu, drückte sie fest an sich und sagte: Oh, Hille, wenn dieser Brief vorgestern in meine Hände gelangt wäre, so hättest du einen andern Bewerber an mir gehabt und ich hätte ohne Herzklopfen nach Bakewitz eilen und mit offener Stirn an dich herantreten können."

Darauf nahm er den Brief und las mit klarer Stimme den ganzen Inhalt desselben vor.

„Mein teurer Sohn!" hieß es darin. „Ach, ich nenne Dich meinen Sohn, weil ich keinen andern mehr habe, dem ich diesen Namen beilegen könnte, und Du hast ja stets gegen mich und meinen Magnus gehandelt, als wärest Du mein Sohn und sein Bruder gewesen. Aus Magnus letztem Willen geht hervor, daß Du bis an sein Ende sein treuer Freund und Gefährte auf allen Wegen gewesen bist. Das er Dir nicht selber sagen mochte, sagt er Dir durch mich, und um Dir auch sichtbare Erinnerungen an seine Freundschaft und Neigung zu hinterlassen, setzt er Dich zum Erben aller seiner kleinen Besitztümer ein, die er an Sammlungen, Waffen, Büchern und sonstigen Dingen im Laufe der Zeit von mir, seiner früh verstorbenen Mutter und seinen übrigen Verwandten erhalten hat, und ich bestätigte das hiermit, indem ich die Bitte hinzufüge, Dich in einigen Tagen nach Spyker zu begeben, um dort das Genannte in Empfang zu nehmen. Alles, was ich Dir bis jetzt gesagt, betrifft aber nur den Dank und die Willensmeinung, die Magnus für Dich hinterlassen hat — ich für meine Person bin Dir zu größerem Dank verpflichtet. Um wenigstens einen Teil desselben abzutragen, habe ich hin und her gesonnen, wie ich Dir Deinen ferneren Lebenspfad ebnen und angenehm machen könnte. Nimm meine seit Jahren mit großer Vorsicht und Liebe gepflegte Musterwirtschaft Blankenau am Jasmunder Strande in der Nähe der Stubbenitz zu Deinem Eigentum an. Da Du aber noch jung, voll Feuer, Kraft und Lust zur Arbeit bist, also einen Lebensberuf brauchst, der Deinen Fähigkeiten entspricht und Dir eine ehrenvolle Stellung unter Deinen Landsleuten gewährt, so habe ich mit meinem Freunde, dem Fürsten von Putbus, Deinetwegen Rücksprache genommen und er hat meinen Wunsch erfüllt und mit der neuen Regierung verhandelt, die jetzt über Rügen gebietet. So wird Dir denn in den nächsten Wochen Deine Bestallung als Strandvogt der ganzen Halbinsel Jasmund ausgefertigt werden, und Du wirst der oberste Beamte dieser Art in Deiner Heimat sein. Nun noch das letzte, was Dich vielleicht in nicht geringe Verwunderung setzen wird, aber dich vielleicht niederschlagen darf. Der künftige Besitzer der Spykerschen Güter, Blankenau ausgenommen, bin nicht länger ich, sondern wird der Fürst von Putbus sein, mit dem ich seit einiger Zeit wegen Verkaufs meiner sämtlichen Besitzungen auf Jasmund, Wittow und Rügen in Unterhandlungen stehe. Begib Dich nächstens nach Putbus zu ihm und stelle Dich ihm vor. Drücke Deinem alten Vater und Deiner guten Mutter in meinem Namen die Hand und erinnere Dich bisweilen mit herzlicher Neigung, wie Du sie mir bisher bewahrtest, des alten Mannes, der kinderlos in die Grube steigt und niemanden um sich hat, dem er seinen Namen und seinen Besitz hinterlassen kann.

Dein dankbarer Pflegevater
Graf Brahe.

Stockholm, den 24. Juni 1815."

• • •

Als Waldemar mit der Lesung des Briefes zu Ende gekommen war, gab sich die freudige Ueberraschung der Anwesenden nicht durch laute Ausrufe kund, sondern alle, von verschiedenen Gefühlen ergriffen, senkten die Köpfe und schwiegen, so tief war der Eindruck, den das Schreiben des Grafen auf sie hervorgebracht hatte.

Der übrige Teil des Tages wurde in einer Stimmung verlebt, wie sie unter den Glücklichen im Kiekhause noch niemals geherrscht hatte, und bis spät in die Nacht hinein blieben sie zusammen, immer wieder die seltsamen Fügungen der Vorsehung besprechend und bewundernd.

Am frühen Morgen des folgenden Tages war abermals das große Lotsenboot mit bunten Wimpeln und Flaggen für sie ausgerüstet, um den neuen Strandvogt von Jasmund mit allen Seinigen nach Blankenau zu fahren, wo er ihnen sein schönes Gut zeigen und den Bewohnern desselben sich als den jetzigen Besitzer vorstellen wollte.

Zwei Wochen später war die Bestallung des neuen Strandvogts von Jasmund eingetroffen, und Waldemar hatte die Reise nach Putbus in das fürstliche Schloß angetreten, um sich dem Fürsten, wie ihm Graf Brahe geraten, vorzustellen.

Am 30. September des Jahres 1815 fand die Hochzeitsfeierlichkeit des jungen Paares auf Pulitz statt.

Schon acht Tage vorher hatte der alte Schwede, der eine so seltene Feier in seinem Hause mit Glanz begehen wollte, sechs Hochzeitsbitter auf bunt ausstaffierten Pferden im ganzen Lande umhergesandt und nicht allein diejenigen Gutsbesitzer, die früher mit Magnus Brahe und dem Bräutigam in freundschaftlichem Verkehr gestanden, sondern auch eine große Zahl eingeladen, mit denen er selbst im Laufe der Jahre bekannt geworden war. Es geschah dies in des Festgebers wohlmeinender Absicht, den Besitzer von Blankenau, der jetzt mit vollem Recht in die Reihe der begüterten Herren im Lande getreten war, gleich von vornherein mit allen bedeutenderen Personen auf der Insel in nähere Verbindung zu bringen, wobei vielleicht auch die kleine Eitelkeit mit ins Spiel kam, daß eine Verwandte seiner Frau die Gattin desselben werden sollte.

Kein einziger der zahlreich Geladenen hatte abgesagt, und so strömten an dem festgesetzten Morgen — der in bezug der Witterung einer der schönsten Tage des Jahres war — von allen Seiten zu Wagen, zu Roß und zu Wasser die Gäste herbei und wurden in den zu dem Feste ganz neu hergestellten Herrenzimmern des alten Pachthauses empfangen, wie es die Sitte des Landes erheischte und die Gastfreiheit des Pächters von Pulitz es für unerläßlich hielt.

Kaum faßte das mäßig große Haus die Zahl der wohlwollenden und mit großer Herzlichkeit sich gebärdenden Hochzeitsgäste, und da Adam Sturleson nicht allein den Vornehmen des Landes, sondern auch den kleineren Leuten ein Freuden- und Friedensfest bereiten wollte, so hatte er im Freien ein großes Zelt aufschlagen und darin einen Tanzplatz anbringen lassen, um auch diesem Teile der Bewohner Rügens das ihnen nach der Landessitte Zukommende ungeschmälert zu gewähren.

Wenn nun hier im Freien das Hochzeitsfest auf eine etwas stürmische Weise verlief, so ging es im Innern des Hauses gerade so zu, wie es überall unter gebildeten und begüterten Leuten herzugehen pflegt, und niemanden störte es, daß die Braut in ihrer bisherigen Tracht bei ihrem Ehrenfeste erschien; denn teils wußte man, daß sie von Geburt eine Mönchguterin war, teils fand man sie in den kostbaren Stoffen und in der gewählten, dem besseren Geschmacke gemäß modernisierten Landestracht so wunderbar holdselig und schön, daß man keine Zeit zu der Vorstellung übrig behielt, sie würde im Kleide einer Großstädterin vielleicht noch besser ausgesehen haben.

Was Waldemar betraf, so erntete auch er den vollen Beifall aller Gäste ein, die seinen Ehrentag durch ihre Gegenwart verherrlichten, und von nun an blieb er mit allen in Freundschaft und geselligem Verkehr, wie es das Leben auf jener Insel, die sein Vaterland war, mit sich bringt. Von diesem Tage an hatte er sich nicht allein die Achtung, sondern auch die Liebe aller derer erworben, die ihm bisher noch nicht nahe gestanden, und namentlich die Gutsbesitzer und Pächter Jasmunds freuten sich wahrhaft, gerade ihn in ihre Mitte eintreten zu sehen, zumal er für das Wohl der schönen Halbinsel gerade durch sein Amt so viel des Guten leisten konnte und in Zukunft wirklich leistete.

Als nun aber der Abend auf Pulitz herabsank und das Fest im Hause seinem Ende entgegenging, beeilte sich Waldemar, mit seiner jungen Frau heimlich ein Boot zu besteigen, das der vorsorgliche Piesing nach geschehener Verabredung an einem bestimmten Orte schon bereit gehalten hatte. Er selbst, sein Bruder und noch zwei ältere Lotsen ruderten das neu verbundene Paar nach Lietzow hinüber, wo ein bequemer Wagen, mit zwei herrlichen Blankenauer Pferden bespannt, sie erwartete, um sie im schnellsten Laufe nach der neuen Heimat zu führen, die von den zurückgebliebenen Dienern auf das freundlichste geschmückt war. Hier auf Blankenau nun war es unserm Helden vom Schicksale gegönnt, an der Seite der schönen Hille Tage des reinsten Menschenglücks auf Erden zu verleben und, gesegnet auch durch äußere Güter, sich den Seinigen, deren Kreis alle Jahre umfangreicher wurde, so dankbar wie liebevoll zu erweisen, was von allen Inselbewohnern anerkannt zu sehen er in seinem langen Leben oft genug die Befriedigung hatte.

— Ende. —

Warum operieren?

für Blinddarmentzündung, Gallsteine, Magen- und Leberleiden, wenn „Hepatola" dieselbe Wirkung hat ohne Schmerzen, ohne Riskieren des Lebens und ohne Zeitverlust.

Enthält kein Gift
Nicht von Apothekern verkauft.

Mrs. Geo. S. Almas
Alleinige Hersteller
Dept. D.C.
230 Fourth Ave., S., Saskatoon.
Phone 4855
Per Post $6.75

Offene Beinschäden.

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung Nurse M. Dencker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung

Herr G. P. Smith, Moosomin, Sask., schreibt: „Sie sind mir gewiß ein guter Freund gewesen und ich würde Ihnen schon früher geschrieben haben, aber ich wollte mich vergewissern, daß die Heilung eine dauernde sein würde. Die Heilung hat nun vollständig seit über einem Jahr angehalten und ich sehe nicht ein, warum sie nicht noch länger anhalten sollte, da ich schon seit Monaten sehr schwere und rauhe Arbeit geleistet habe. O, wenn ich nur Ihre Salbe schon früher gehabt hätte: ich glaube, sie hätte mir Monate von furchtbarem Leiden erspart und außerdem noch hunderte von Dollars. Ihre Salbe hat mich in wenigen Monaten geheilt, nachdem ich viele Monate ergebnislos herumgedoktert habe. Jeder Person mit alten und hartnäckigen offenen Wunden möchte ich gerne empfehlen, Ihre Kur anzuwenden."

Was tust Du für die Erhaltung und Pflege Deiner deutschen Muttersprache?

Guter, zarter, geschmackvoller Schnaps .... aufrechterhalten durch seinen 94 Jahre langen guten Ruf .. völlig gelagert um kritischen Geschmack zu befriedigen .... der Stempel der canadischen Regierung garantiert das Alter.

OLD RYE